

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 7

Artikel: De Spatzendichter
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Moderne Sprüchlein und Sentenzlein

von Hyronimus Siebengsheidlein.

Wenn Jemand heutzutage in den Stand der Ehe treten will und er geht dabei nicht auf Geld oder Schönheit, dann geht er aber ganz sicher auf den Leim.

Wer aus den geringsten Fehlern seiner Feinde den größten Profit erzielt, der ist ein großer Mann.

Ist es da noch ein Wunder, wenn gegenwärtig unter den Sozialisten in Deutschland eine entsetzliche Nüchternheit platzgegriffen hat? Das ist ja doch nur die Wirkung des dortigen Bierbohoffs.

Es gibt Professoren, die in ihrem Kolleg alle möglichen Quellen angeben und dabei doch sehr trocken sind.

Je leerer ein Sack ist, desto leichter kann man eine Faust darin ballen.

Wenn ein Geizhals für irgend etwas Interesse hat, dann denkt er dabei immer nur an die Interessen.

Gewisse Humoristen schütteln nur so die Witze aus dem Aermel. Gewöhnlich merkt man dann, daß sie aus einem alten Rock kommen.

Viele Leute halten sich schon für rechte Menschenkenner, wenn sie niemandem trauen.

Es ist etwas Eigenes um das Glück. Während es nur wenigen lächelt, lächelt es die andern alle aus.

Hört es einmal in einer Familie ein Kind recht klug und die Wahrheit sprechen, gleich wird es als „enfant terrible“ verachtet.

Ein neues Schiff und eine alte Jungfer haben das an sich gemeinsam, daß beide unbemannt sind.

Bei einem geschäftigen Diplomatenfreit wird „das Kriegsbeil“ vergraben. Leider merken sich diese Herren den Platz nur zu genau.

Sagt eine Frau zu ihrem Manne bei einem Hausstreit: Das ist mein letztes Wort! dann folgt noch eine lange Predigt darauf.

Man hört nur immer vom Arm der Gerechtigkeit. Wir wünschten der Gerechtigkeit auch die entsprechenden Beine dazu, um allen Ausztreichern auf den Fersen zu folgen.

Merkwürdig! Nach jeder Hochzeit wird die junge Frau von den Männern und der junge Ehemann von den Frauen bedauert.

Gar mancher ist zu früh gestorben, weil er gar zu früh gelebt hat.

Das gibt gewöhnlich eine nette Schimpferei, wenn sich ein Ehepaar einmal so recht die Wahrheit sagt.

Schützefest 1910.

Setzer! i mym Värsli hech,
Du ne Bock abgischoss,
Und i fäge's unschönert,
's het mi schwär verdrossle.
Wie ne jede dänke cha,
ha-ni gischrie „G'chnatter“,
Und des Tüfels Schickial macht
Us däm „G'chnatter“ „G'schnatter“.
Mi chönt meine, ds Schützefest
Wär für Wölscherwyber,
Mutz, lo ich es de näd gmeint,
Drum verzich dem Schryber!
Mit dym Brummle muesch die hält
Guß a Setzer chebre,
Aer soll de-n-e-s anders Mal
D'Auge meh uschpeere.
So, jetz han i Abbott ta
Für das dumme G'chnatter,
Und no einisch rüf-e-n-i:
„Glück zum Klepf und G'chnatter!“ W.

Der Spatzendichter.

Macht' einer ein Spatzengedicht,
eine lieblich lustige Mär;
doch ist seit dieser Geschichte
schon ziemlich lange her.
Er liegt schon lange begraben
und ärgert sich nicht gar sehr,
daß andre vergessen haben
seine lustige Spatzennär.
Doch ist jüngst einer kommen,
der hat das Spatzengedicht
für sich in Anspruch genommen.—
Das ist eine alte Geschichte.
Er schrieb seinen „Dichter“-Name
unter's Lied, das er nicht gemacht,
bis daß die andern kamen
und alles an Tag gebracht.—
Seine Gedanken ziehn in der Richtung
nach Vergangnem und sind betrübt.—
So gehts, wenn man an der Dichtung
eines andern Frevel übt. wau-u!

Ehre, dem Ehre gebührt! (Siehe Unterschrift.)

Der Franzosenpräsident kommt, da kriegen uns're Poeten Beine oder vielmehr Köpfe zum Springen oder Brechen. Es ist heilige Pflicht diesem Federvolke aufzuhelfen und Winke zu geben, was sich allenfalls auf Fallier gut reimt. Die Silbe: sehr fällt freilich jedem Dichterkopf sofort in die Hände, aber wir wollen höher hinaus und dem Fallier-Verherrlicher beispringen mit Sprüchen, die er ganz gut verwenden kann, und ich werde zu seinem Besten niemals verraten, daß diese Gedanken und Sätze meiner Hirnschale selber aufgesessen sind. Also:

Sei willkommen Herr von Fallier!
O, wie freut sich unser Berner Bär
und der Bundespräsident noch mehr.

Franzosen-Präfis Fallier,
Kanonen donnern kreuz und quer,
und präsentieren muß das Militär.

Hochverehrter großer Fallier,
Unserem Volke wißt Du populär,
Und das macht sich gar nicht ordinär.

Wiel beliebter braver Fallier,
Was zur Tafelrunde kommt, verzehr,
Was Du trinkst gereicht uns ja zur Chr.

Gehörige Reime liefern und frisch erfundene, merkwürdige, brauchbare Phrasen dabei zu liefern, mehr kann man nicht tun, aber Gedichtmenschen sind undankbare Pflanzen, sie sind eifersüchtig und ihre Gedichte wässersüchtig. Die Kerle schaffen nicht nach Mustern meinesgleichen, sie bleiben wie sie sind, und ich was ich bin. Magister Hoch auf.

Ein Messmer, der zu eifrig läut!

Ein Messmer läutet all zu hell
Ins Ohr der Klerisei,
Dort oben im St. Gallerland,
Da sprach der Rat: „Ei, ei!
Du sollst das Glöcklein läuten nur
Ganz leis am Seminar,
Sonst weckst aus frommem Dämmer du
Die brave Schülerrichter.
Drum passe auf, wenn wieder tönt
Dein Glöcklein bis hinauf
Zu uns in Gallus heil'ger Stadt,
Dann gibt man dir den Lauf!“

Unsere Gigerln, welche beim schönsten Wetter zum Spazierengehen die Hosen unten aufzukrempeln, hüten sich davor, bei den Hemdärmeln das gleiche zu tun.

Bei einem rechten Gauner ist erst dann auf Besserung zu hoffen, wenn er einmal schwer erkrankt ist.

Wenn ein Zeitungsschreiber immer mit Nachdruck spricht, so ist das sein Gewohnheitsrecht.

Trotz der großen Hitze im Ratsaale lassen uns doch die meisten Redner falt.

Man mag seine Buben alle Tage noch so früh wecken, deshalb müssen sie doch nicht zu den Aufgeweckten zählen.

Wir alle lieben die Geduld als Tugend — aber nur bei andern.

Viele Männer stellen sich so dummm an, wenn sie um ihre Zukünftige anhalten. Später aber merken sie, daß sie sich nicht nur so anstellen.

Es ist doch eigentlich sehr ungerecht, daß man jemanden, der seine Dummheit gut verbergen kann, einen Dummkopf nennt.

Im Leben gleicht sich doch alles aus. Wenn z. B. ein Mensch um eine Hoffnung ärmer wird, dann ist er dafür um eine Erfahrung reicher.

Sonst heißt es gewöhnlich: Die Feder ist mächtiger als das Schwert; noch mächtiger als die Feder ist aber der Blauflits.

Leider sind die Bucheinbände aus Schweinsleder aus der Mode gekommen. Für viele der modernen Bücher wären diese heute die passendste Umhüllung.

Nicht alle Träume sind Schäume. Wenn eine Frau von einem neuen Hut träumt, am andern Tag muß sie ihn haben.

Ein Kamel kann doch nie ein Mensch sein, aber der Mensch sehr oft ein Kamel.

Da spricht man immer vom reinen jungfräulichen Schnee; aber wenn er einmal gefestigt ist, tritt ihn jeder mit Füßen.

Die besten Fabeln sind erlogene Geschichten mit angehängter Moral.

Finanzgenie nennt man heutzutage einen Schwindler, wenn er so geschickt operiert, daß ihn der Richter nicht fassen kann.

Dieb und Weibe gehören zusammen, denn beide nehmen die Dinge wie sie sind.

Nicht jeder der abgetreten Stiefel trägt, wandelt auf schiefen Wegen.

Wer Gott im Herzen und den Teufel im Leibe hat, der bringt es am weitesten.

Ein erfahrner Aschermittwochler.

Fastnacht will sich nun entfernen,

Läßt mich aber vieles lernen;

Wie man auf sie sollte sparen,

Hab' ich streng genug erfahren.

Unterbett ging zu verzehen,

Was den Rückgrat fann verlezen,

Meine Frau in dunkeln Stunden,

Wie sie nötig hat gefunden.

Weil ich ja mitmachen mußte

Und mir schlau zu helfen mußte,

War das Oberbett vertragen,

Braucht nicht „wohin“ zu sagen.

Als wir beide Geistbeschwerden

Morgens 3 Uhr heimwärts lehrten:

Aber Himmelbonnerwetter,

Wo sind Unter-, Oberbetter?

Hol's der Teufel, wenn wir müssen

So die Fastnachtfreuden büssen,

Harte Breiter — welche Qual!

Rutsch zurück zum „Tanzlokal“!

Sollten so die Fastnachtbraven

Auf Verleugnungs-Nummern schlafen?

Frag' ich mich zu duzendmalen:

„Wer wird das Versäkamt zählen?“

Diese Nummern Wurst und Humpen:

Werden mir Kollegen pumpen;

Menschenwürdig will ich schaufeln,

Aho hab' ich mitzulauen.

Rein, man soll bei solchen Zeiten

Nie sich mit dem Geldsack streiten,

Und für Stunden, wunderschönen,

An den Strohsack sich gewöhnen.

Trinken, Spielen, Narrensachen

Fastnachtsföllisch mitzumachen,

Das gehört, bemerk' ich eben,

Zum gefunden Lumpenleben.

Kindliche Auffassung.

Gelt, Mammi, wenn die Welt
morgen untergeht, dann geht sie
übermorgen wie die Sonne wieder
auf?